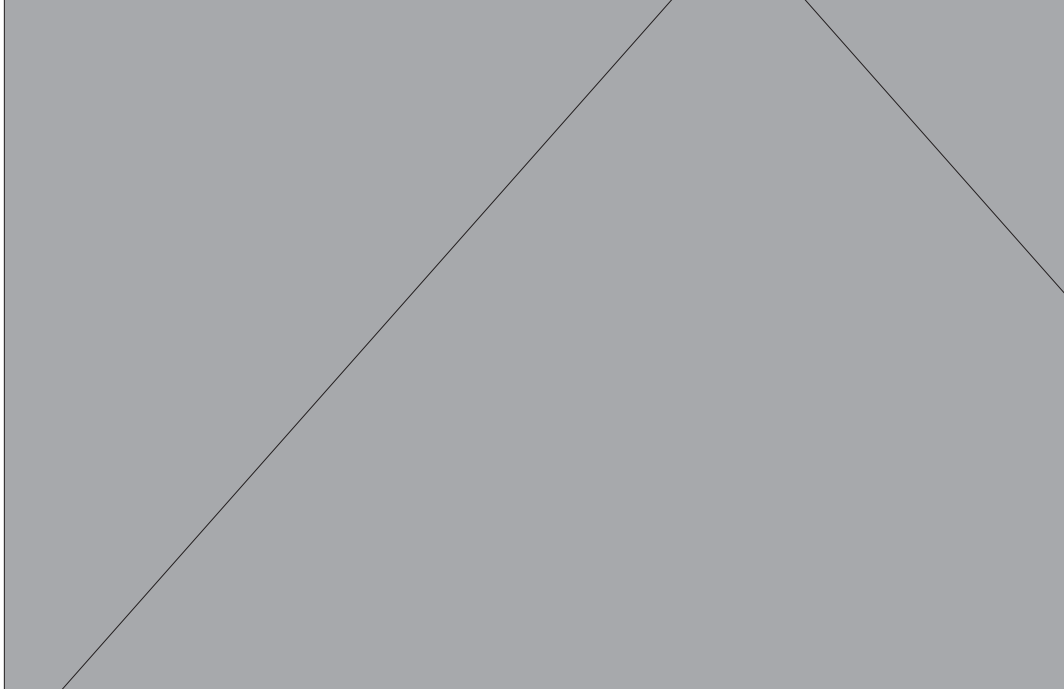


Raumprogramm und Funktionspläne

Ulrich Naumann

Einleitung – 1 Ziele und Raumprogramm – 2 Funktionszusammenhänge
– Literatur und Internetquellen



Das Raumprogramm und die Funktionspläne bieten im Entwurfsstadium für die Neuerrichtung einer Bibliothek oder den Umbau eines bestehenden Bibliotheksgebäudes die zentralen Möglichkeiten, Einfluss auf die zukünftige Gestaltung und die langfristigen Nutzungsmöglichkeiten zu nehmen.¹ Hier bietet sich die Gelegenheit, grundsätzliche Einsichten in die Gestaltung eines Bibliotheksgebäudes unmittelbar in die Planungsarbeit einzubringen. Sie können sich durch die eher theoretischen Studien etwa der Grundsätze von Harry Faulkner-Brown oder der „Ten Qualities“ von Andrew McDonald² und daraus für das eigene bibliothekarische Wollen abgeleitete Zielsetzungen gebildet haben. Sie können auch von vertieften Studien der Funktionsfähigkeit bestehender Bibliotheken herrühren.³ Oftmals ist dies auch die letzte Chance, vor der Ausschreibung des Wettbewerbs noch einmal grundsätzlich die zukünftige geplante räumliche Ausstattung und Funktionsweise der Bibliothek zu beschreiben.

Bereits Clemens Köttelwesch, der langjährige Direktor der damals so genannten Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, hat 1965 das Problem bibliothekarischer Bauplanung so formuliert:

Wer sich heute vor die Aufgabe der Planung eines neuen Bibliotheksgebäudes gestellt sieht, tut gut daran, zunächst einmal die Hand- und Lehrbücher unseres Faches beiseite zu legen und sich unsere veränderte wissenschaftliche, bibliothekarische und gesellschaftliche Wirklichkeit zu vergegenwärtigen, bevor er sich mit dem Entwurf eines *Raumprogramms* beschäftigt oder sich an die Darstellung eines *Funktionsschemas* macht.⁴

1 Siehe hierzu auch Feldsien-Sudhaus & Bussmann 1994.

2 Ausführlicheres hierzu an anderen Stellen dieser Veröffentlichung.

3 Solche Besichtigungen, wenn sie nicht nur touristischer Natur sein sollen, bedürfen der eingehenden Vorbereitung. Siehe hierzu Bisbrouck 2007.

4 Köttelwesch 1965, S. 125 [Hervorhebungen vom Verf.].

Dieses Sichvergegenwärtigen der Realität, in die hinein eine Bibliothek zu planen und zu gestalten ist, wird schnell zu der Erkenntnis führen, dass wir es heute mit einem ganz anderen Stil der Arbeit mit den Medien zu tun haben als noch vor etwa 30, 20 oder sogar 10 Jahren, und dass nicht sicher abzuschätzen ist, wie sich die Arbeit in und mit einer Bibliothek in den nächsten Jahrzehnten entwickeln wird.⁵ Deshalb sollte man sich bei seinen Visionen und Planungen immer der Forderungen von Faulkner-Brown und Andrew McDonald nach höchstmöglicher Flexibilität bewusst sein. Denn das neu geschaffene Bibliotheksgebäude sollte auch noch Jahrzehnte nach seiner Errichtung den Grundbedürfnissen bibliothekarischer Arbeit wie auch den sich verändernden Nutzerbedürfnissen genügen können: Sammeln, Erschließen, Bereitstellen und Vermitteln bzw. die Aneignung von Wissen. Als Ort für die Aneignung von Wissen wird die bibliotheksbezogene Planung erweitert werden müssen um Funktionalitäten eines Lernortes höchster Qualität und eines sozialen Ortes, sei es für eine Hochschule oder eine Kommune.

Wenn also die Aufgabe gestellt wird, unter Beachtung dieser allgemeinen Forderungen Planungsüberlegungen für eine neue Bibliothek vorzutragen, wird zunächst festzulegen sein, welchen Funktionen dieses Gebäude zu dienen hat, um aus den zu erfüllenden Funktionen heraus Nutzungsbereiche oder ein Raumprogramm zu definieren und in einen funktionalen Zusammenhang zu stellen.

1 Ziele und Raumprogramm In einer ersten groben Überlegung zu den bibliothekarischen Funktionen wird sich die klassische Dreiteilung der Bibliothek widerspiegeln. Das Gebäude wird drei bibliothekarischen Grundfunktionen genügen müssen: Nutzer müssen darin mit Medien arbeiten bzw. sie ausleihen können; die Print-Medien selbst müssen in dem Gebäude gespeichert werden; die Medien müssen für die Nutzung bibliothekarisch bearbeitet werden. Für die elektronischen Medien gelten ‚cum grano salis‘ die gleichen Grundfunktionen, auch wenn Aspekte der Medienbearbeitung, Medienbereitstellung und Mediennutzung nicht unmittelbar zur physischen Bestandserweiterung führen und daher im Raumprogramm keine Auswirkungen haben.

Jede der drei genannten bibliothekarischen Grundfunktionen kann aber durch die Konzeption der bibliothekarischen Arbeit, die man verfolgt, eine andere Ausprägung erhalten. Deshalb muss zunächst klar sein, welche Ziele mit der Bibliotheksarbeit verfolgt werden, bevor man an der konkreten Ausgestaltung der einzelnen funktionellen Erfordernisse arbeiten kann.

Die Zielkonzeption wird bei der Ersterrichtung einer Bibliothek, etwa im Zusammenhang mit der Neugründung einer Hochschule, in Teilaspekten anders aussehen als bei

der Aufgabe, für eine bereits bestehende Bibliothek ein neues Gebäude zu planen. Hier können ‚Altlasten‘ die Planung wesentlich beeinflussen. Eine neu zu bauende Bibliothek kann bereits Millionen von Medieneinheiten besitzen, die nach teils Jahrzehnte

5 McDonald zitiert dazu Stewart Brand: „All buildings are predictions. All predictions are wrong.“ (Brand 1994, S. 178).

und Jahrhunderte alten, dabei auch einem Wandel unterworfenen Konzeptionen bibliothekarisch verwaltet wurden, etwa mit einer in den Bestandsschichten aufeinanderfolgenden Bestandaufstellung zunächst nach systematischen Gesichtspunkten, dann nach einer gruppenakzessorischen Form und schließlich nach einem numerus-currens-System, und diesen Bestand bis auf einen kleinen Lesesaalbestand weitgehend magaziniert aufgestellt haben. Hier wird es kaum machbar sein, bei einer Neukonzeption für die gesamte Bibliothek eine sachliche Freihand-Bestandaufstellung vorzusehen, weil dies ja zugleich eine Überarbeitung aller Bestände von der teils zugangsorientierten (bei gruppenakzessorischer bzw. numerus-currens-Aufstellung) zur sachlichen Aufstellung bedeuten würde, die kaum zu finanzieren ist.⁶ Eine neue Bibliothek ohne diese Altlasten kann dagegen eine sachliche Aufstellung von Anfang an vorsehen, wenn dies ein wünschenswertes (oder auch von dem Unterhaltsträger gefordertes) Ziel ist.

Die Erarbeitung der Zielkonzeption für die neue Bibliothek und das dafür zu errichtende Bibliotheksgebäude berücksichtigt in vielen Fällen also zugleich eine *Istanalyse* der Situation der gegenwärtigen Bibliothek. In jedem Fall ist das Erarbeiten einer *Sollkonzeption* erforderlich.

So ist zu fragen: *Welche Aufgaben sind der Bibliothek gestellt?* Ist sie beispielsweise in einer Kommune ein literarisch-kultureller Ort, ein Treffpunkt, eine Stätte von Information und Kommunikation auch im weiteren Sinne? Ist die Bibliothek Teil eines kommunalen bzw. institutionsbezogenen Bibliothekssystems, etwa eine Stadtteilbücherei oder Fachbereichsbibliothek und werden deshalb für die Buchbearbeitung und Nutzung Rückgriffe auf größere Bibliothekseinheiten möglich oder erforderlich? Wird sie, um der plakativen Aussage von Andrew McDonald zu folgen, von den Beteiligten als „the heart of the university“⁷ gesehen und deshalb so zu konzipieren sein?

Weiter ist zu fragen: Welche Dienstleistungen bestehen oder sollen ausgebaut werden, z. B. der Einsatz moderner Informationstechnologie für die Buchbearbeitung, die Ausleihe oder den Auskunftsdienst? Welche studienbezogenen Raumangebote werden angeboten oder sollen zukünftig angeboten werden? Welche besonderen Dienstleis-

6 Jedenfalls dann, wenn der gesamte Bestand von Fachleuten durchgesehen und neu systematisiert werden müsste. Andererseits bieten die heute verfügbaren umfangreichen Katalogdatenbanken mit systematisch erschlossenen Beständen, etwa der Online-Katalog des Bibliotheksverbunds Bayern (BVB-KAT), mit der Erschließung nach der Regensburger Verbundklassifikation, eine hervorragende Hilfestellung für eine kostengünstige Umsystematisierung. Dieser Weg ist etwa von der Zentralen Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin oder von der Philologischen Bibliothek der Freien Universität Berlin beschritten worden. Auch der 2007 erfolgte Umstieg der Reihe A der Deutschen Nationalbibliographie auf die Dewey Decimal Classification mit dem riesigen Fremddatenpool vor allem aus dem angloamerikanischen Bereich (Library of Congress, British Library) kann die retrospektive und kontinuierliche systematische Aufstellung erheblich erleichtern. Eine Alternative ist auch der Bestandsschnitt in ein nach den herkömmlichen Konventionen aufgestelltes Freihandmagazin und einen systematisch aufgestellten Freihandbestand, der eine allmähliche Umsignierung wichtiger Bestandskomplexe in den systematisch aufgestellten Freihandbestand nicht ausschließt.

7 McDonald (2006), S. [5/10].

tungen wie etwa eine Artothek sind vorgesehen? Wie sollen die Zielsetzungen als ‚Learning Resource Center‘ und als ‚Ort der sozialen Kommunikation‘ räumlich befriedigt werden?

Und nicht zuletzt müssen folgende Fragen beantwortet werden, die sich auf die Dimensionierung einzelner Raumbereiche auswirken: Wie groß sind die vorhandenen Bestände, wie wird das jährliche Wachstum eingeschätzt? Wie lange sollen die Speichermöglichkeiten reichen? Wie umfangreich ist das vorhandene Personal? Mit wie viel Personal wird im Endausbau der Bibliothek gerechnet? Wie viele Nutzer werden gleichzeitig mit welchen Nutzungsinteressen erwartet?

Bei jedem Bauvorhaben ist also eine Beschreibung der Ziele erforderlich, in der das zukünftige Bibliothekskonzept sichtbar wird. Diese Ziele können unter Berücksichtigung der in der Istanalyse festgestellten Defizite eine Erweiterung des Serviceangebots, die Deckung des Flächenbedarfs für verbesserte Nutzungsmöglichkeiten⁸, die Verbesserung von Betriebsabläufen oder auch der Einsatz neuer Technologien sein. Neben der angestrebten Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Bibliotheksmitarbeiter fließen vor allem die erwarteten Nutzerbedürfnisse in die Zielkonzeption ein.

Hier ist darauf hinzuweisen, dass eine Nutzerbeteiligung an der Planungsarbeit i.d.R. nicht vorgesehen wird. Die Bibliothekare antizipieren bei ihren Planungen von ihnen gesehene Nutzungsbedürfnisse, rückkoppeln diese Vorstellungen aber nicht mit den Nutzern. Das kann bei einer langfristigen Planungsperspektive jedoch sinnvoll sein. Beispielsweise fehlt den Nutzern von Hochschulbibliotheken eine langfristige Bindung an den Ort und seine Arbeitsmöglichkeiten. Deshalb ist anzunehmen, dass sie in ihrer Vorstellung von Nützlichkeit von Bibliotheken für ihre Arbeit nur von ihrer gegenwärtigen Arbeitssituation ausgehen. Andererseits haben Versuche, Nutzer in die Planung einzubeziehen, überraschende Ergebnisse zu Tage gefördert. Susan Gibbons und Nancy F. Foster kommen in einem Projekt zum studentischen Lernverhalten zu folgendem Ergebnis:

The project was a wake-up call. We saw over and over again how much we did not know about our students and their academic endeavors. But, perhaps more important, we saw how often our personal assumptions about the students, which have guided years of decisions, were incorrect. We tend to assume that our own student experiences are largely similar to those of our students, but as Chapters 9 and 10 [im Projektbericht zu dieser Studie] illustrate, this is not the case. As an organization, we must be suspicious of any declaration that begins, ‘When I was in college...’⁹

Die verschiedenen Einzelziele der Konzeption müssen bewertet und gewichtet werden. Einige Ziele können evtl. zu einem übergeordneten Ziel zusammengefasst werden (z. B. Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten und der studienbezogenen Raumangebote),

⁸ Hinweis aus der Praxis: Ein Antrag auf reinen Ausbau der Speichermöglichkeiten für Medien in Form geschlossener Magazine ist bei ‚Gebrauchsbibliotheken‘ ohne den Status einer regionalen oder nationalen Speichereinrichtung relativ aussichtslos. In der Konzeption ist immer auf die Verbesserung der Nutzungsbedingungen abzuheben.

⁹ Foster & Gibbons 2007, S. 82.

andere schließen sich z. T. gegenseitig aus (z. B. gibt es keine ruhigen Sonderleseplätze, die zwecks Beaufsichtigung direkt neben der zentralen Ausgabe von Magazinliteratur in den Lesesaal liegen). Hier muss klar festgelegt werden, welche Zielhierarchie verfolgt wird und wo konzeptionelle Prioritäten gesetzt und strategisch auch durchgesetzt werden sollen.¹⁰

Die *Zielkonzeption* für die zukünftige Bibliothek enthält demnach zu folgenden Fragen Aussagen:

- Wie groß ist der Zielbestand, wie ist die Bestandsstruktur, welche Art des Medienangebotes und seiner Präsentation (Freihand, Magazin) wird angestrebt?
- Welche Nutzerzahlen werden erwartet, wie viele zukünftige Ausleihen und wie viele Leseplätze und sonstigen Arbeitsplätze (Einzelarbeitsplätze, Gruppenarbeitsplätze, Multimedia-Arbeitsplätze, Carrels, Arbeitskabinen, Dienstleistungsbereiche für das multimediale Arbeiten) sind in welcher Gruppierung konzeptionell erforderlich?
- Welche Nutzungsbereiche im Hinblick auf die Entwicklung zu einem Learning Resource Center sind darüber hinaus erforderlich?
- Welche geplanten besonderen Dienstleistungen wie z. B. das Angebot einer Artothek sind vorgesehen?
- Welche Öffnungszeiten werden angestrebt und wie soll dies möglichst personalsparend erreicht werden?
- Wie viel Personal ist vorhanden bzw. erforderlich und wie soll dieses untergebracht werden (Großraumbüros, Einzel- oder Teamarbeitszimmer)?

Ergebnis solcher struktureller und funktioneller Überlegungen ist eine Liste von benötigten Raumbereichen, die – mit Mengenangaben, aber weitgehend noch ohne jede Größenabschätzung – nach den verschiedenen Funktionsbereichen gegliedert ist. Im DIN-Fachbericht 13¹¹ ist als Anhang A eine „Liste der Funktionsbereiche, Raumgruppen und Räume“ mit über 100 verschiedenen Raumbereichen enthalten, gliedert in:

- Eingangsbereich (Foyer),
- Veranstaltungs- und Ausstellungsbereich,
- Buch- und Lesebereiche,
- Ausleihbereich,
- Magazinbereich,
- Buchbearbeitung,
- Technische Dienste,
- Direktion und Verwaltung,
- Gebäudebetrieb und Verkehr.

¹⁰ Im weiteren Planungsprozess werden ‚Hürden‘ auftauchen, um das Vorhaben ‚abzuspecken‘. Dann ist es günstig, einige ‚nice-to-have‘-Ziele vorgesehen zu haben, auf die – und damit auf das dafür erforderliche Raumvolumen – ggf. unter lautem Wehklagen verzichtet werden kann.

¹¹ [3]. – Eine dritte, völlig überarbeitete Auflage, die nunmehr auch die Öffentlichen Bibliotheken und die Archive umfasst, soll 2009 erscheinen.

Hier als Beispiel in leicht veränderter Form die Liste für den Raumbereich „Magazinbereich“:

- Freihandbereich (Stellflächen für frei zugänglich aufgestellte Medien),
- Freihandmagazine,
- geschlossene Magazine,
 - allgemeiner Bestand,
 - Tresormagazine,
 - Sondersammlungen,
 - Handschriften, Inkunabeln, Rara,
 - Zeitungen,
 - Karten, Atlanten, Globen,
 - Plansammlungen und Graphiken,
 - Mikroformen,
 - Ton- und Bildträger, digitale Medienträger,
- Verteilerräume,
- Arbeits- und Aufenthaltsräume für Magazinpersonal,
- Waschräume und Toiletten,
- Stellräume für Transportmittel.

Eine solche Zusammenstellung wie im DIN-Fachbericht stellt als Checkliste ein Maximalprogramm dar. Es hängt von der Zielsetzung ab, welche dieser Räume in der Bedarfsplanung zu berücksichtigen sind. Die Checkliste hilft, den notwendigen funktionalen Raumbedarf nicht zu übersehen, etwa auch den Stellplatz für Bücherwagen oder – bei familienorientierter Zielsetzung – den Stellplatz für Kinderwagen.

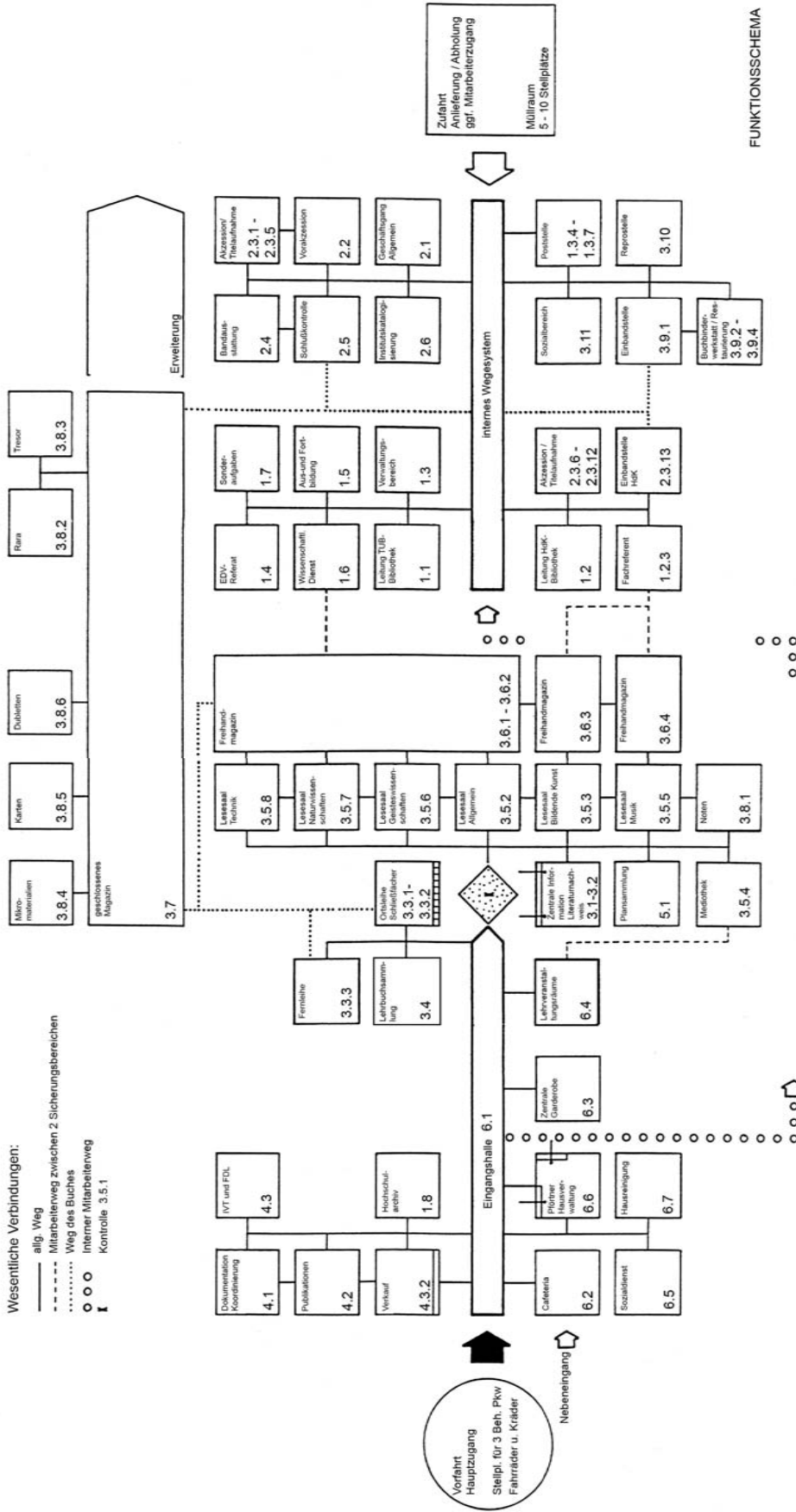
Eine daraus gewonnene Übersicht über die erforderlichen Räume sagt aber noch nichts über den Flächenbedarf aus, den die einzelnen Räume haben müssen. Auf die Berechnung des Flächenbedarfs anhand von anerkannten Normen wird an anderer Stelle¹² eingegangen.

- 2 Funktions-
zusammenhänge
- Funktionspläne verdeutlichen materielle und funktionale Beziehungen zwischen den Bibliotheksräumen, z. B. für die Nutzer der Bibliothek mit der Unterscheidung in notwendige und wahlfreie Wege, für den Medientransport mit der Unterscheidung in Geschäftsgang und Medienanforderung, für die Mitarbeiter mit der Unterscheidung in interne (nutzerfreie) und öffentliche Wege. Dabei sollte das Prinzip des kürzesten zielorientierten Wegs gelten.

Bei der Festlegung der einzelnen Raumkategorien gibt es meist schon eine Vorstellung, wie die einzelnen Funktionsbereiche einander zugeordnet sein sollen. Dieses Funktionsschema ist ein wichtiger Bestandteil der baulichen Zielkonzeption. Durch Gegensatzpaare wie z. B. Lärm – Ruhe, Nähe – Entfernung, Offenheit – Abgeschlossenheit können die Bereiche beschrieben werden. Da diese – den Bibliothekaren aus dem betrieblichen Ablauf häufig selbstverständlichen – Beziehungen den Entwurf des Architekten beeinflussen sollen, müssen die Funktionszusammen-

¹² Vgl. hierzu Naumann 2007 und 2008, sowie den Beitrag von Roman Rabe in diesem Band.

Wesentliche Verbindungen:
 — allg. Weg
 - - - Mitarbeiterweg zwischen 2. Sicherungsbereichen
 ······ Weg des Buches
 ○ ○ ○ Interner Mitarbeiterweg
 † Kontrolle 3.5.1



FUNKTIONSSCHEMA

Abb. 1: Funktionsschema für den Neubau der TU-Bibliothek Berlin 1987.

hänge für ihn und die weitere Planung dargestellt werden. Gleichzeitig ist ein solches Funktionsschema ein weiteres gutes Hilfsmittel, selbst Klarheit über die Beziehungen zwischen den Räumen und den geforderten Innenraumqualitäten zu bekommen und die vorgelegten Architektenentwürfe auf ihre Funktionalität zu überprüfen.

Die Darstellungsform der Funktionsbeziehungen kann sehr unterschiedlich sein. Die einfachste Form besteht in einer schriftlichen verbalen Beschreibung eines Raumes mit der Erläuterung seiner Beziehungen zu angrenzenden Räumen, verbunden mit Aussagen zur innenräumlichen Gestaltung.

Ergänzend hierzu können graphische Darstellungsweisen zu Hilfe genommen werden. Als Beispiel wird hier das 1987 für den Wettbewerb des Neubaus der TU-Bibliothek Berlin verwendete Schema gezeigt, bei dem die Wegebeziehungen als verschieden ausgeführte Strichlinien dargestellt werden.¹³

Das Schema soll kurz erläutert werden.

Der Ausgangspunkt für die Darstellung der Beziehungen zwischen den Funktionsbereichen ist, von der linken Seite des Schemas aus gesehen, der Weg des Nutzers durch die Bibliothek.

Welche Bereiche sind für ihn zugänglich, welche Räume muss jeder Leser betreten, welche können wahlweise aufgesucht werden? So muss beim Verlassen der Buchaufstellbereiche jeder Besucher eine Kontrolle bzw. einen Verbuchungsplatz mit Kontrollmöglichkeiten passieren, um die Buchverluste gering zu halten. Deshalb werden die Verkehrswege der Nutzer vor dem Ausgang aus den Buchaufstellbereichen gebündelt, damit nur ein Verbuchungs- und Kontrollbereich benötigt wird (im Schema die gerasterte Raute K).

Neben den Verkehrswegen der Nutzer sind die Transportwege der Bücher durch die Bibliothek festzulegen. Die Anordnung der internen Verwaltungsräume orientiert sich meist am materiellen¹⁴ Geschäftsgang des Buches durch die einzelnen Abteilungen. Bei Magazinbibliotheken ist der Büchertransport in die Benutzungsbereiche besonders zu beachten. Damit es nicht zu einer gegenseitigen Behinderung zwischen Nutzer und Buchtransportsystem kommt, ist die Kreuzung der Verkehrswege zu vermeiden.

Es ist festzulegen, wie die internen Arbeitsbereiche des Bibliothekspersonals an die öffentlichen Bereiche angebunden werden. So kann der Verwaltungsbereich punktuell von den Lesebereichen erschlossen werden – eine Lösung häufig bei größeren Bibliotheken – oder die Mitarbeiteräume sind direkt vom Publikumsbereich aus zugänglich. So sitzen in Bremen oder Cottbus die Fachreferenten direkt in den Benutzungsstockwerken und können jederzeit angesprochen werden.

13 Da diese Bibliothek inzwischen errichtet worden ist, wäre es eine interessante Aufgabe zu analysieren, wie weit die gebaute Realität den geplanten funktionalen Beziehungen entspricht.

14 Der materielle Geschäftsgang unterscheidet sich vom tatsächlichen Geschäftsgang, weil hier die informationstechnische Komponente des Geschäftsgangs, etwa beim Einsatz eines integrierten Bibliotheksverwaltungssystems, zu berücksichtigen ist.

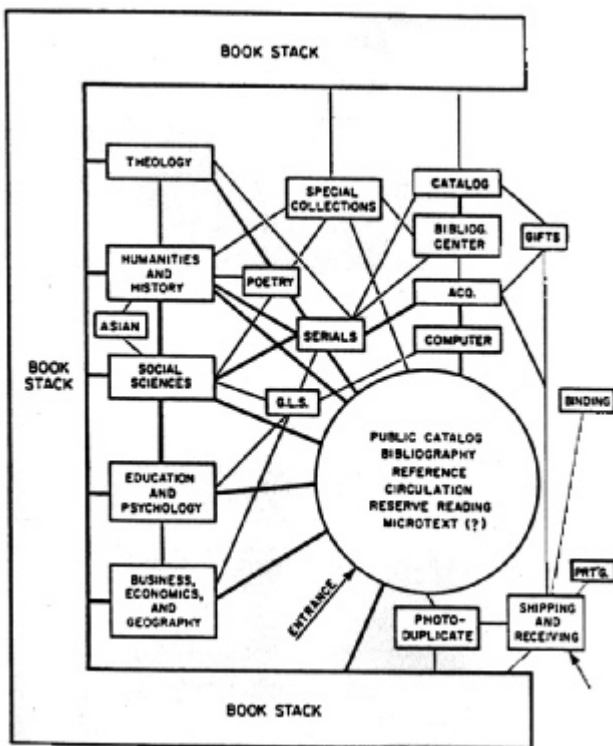


Abb. 2: Funktionale Beziehungen der University of Chicago Regenstein Library. (Metcalf, Leighton & Weber 1986, Appendix A 541.)

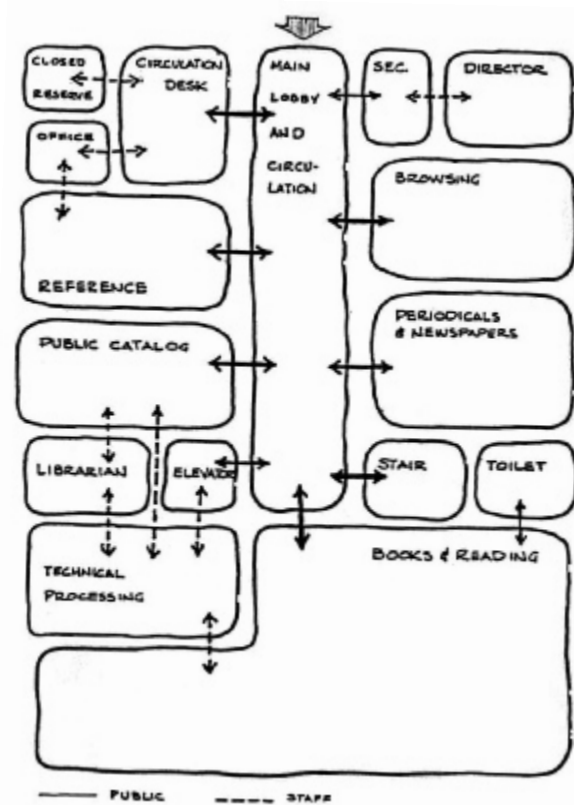


Abb. 3: Räumliche Beziehungen der Lake Forest College Library. (Metcalf, Leighton & Weber 1986, Appendix A 545.)

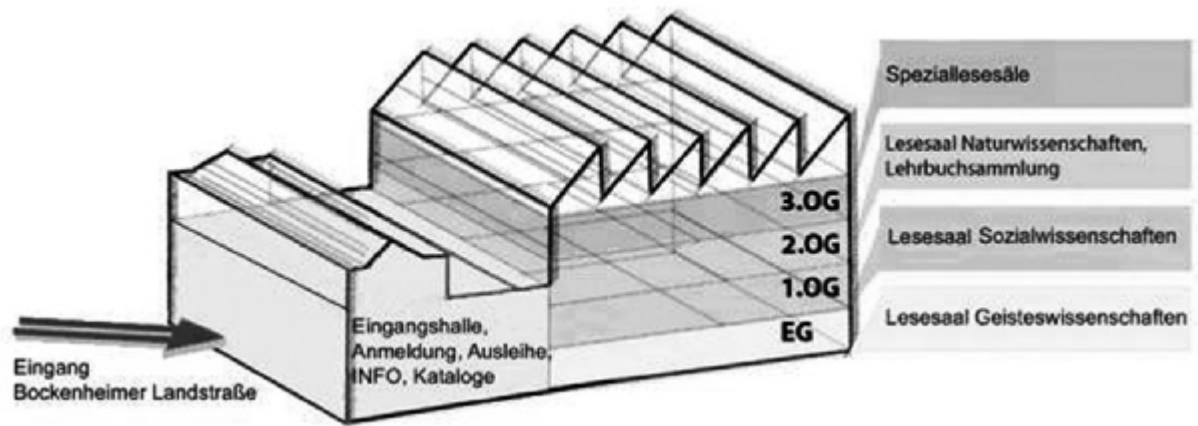


Abb. 4: Querschnitt durch die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg der Universität Frankfurt am Main (interaktives Dokument). (Entnommen aus der Homepage der Bibliothek: <http://www.ub.uni-frankfurt.de/ueber/quer.html>.)

Je größer die zu planende Einheit ist, umso komplizierter wird dann die oben beschriebene graphische Darstellung der Funktions- und Wegebeziehungen.

Diese schematische Darstellung lässt sich über die Wegebeziehungen hinaus auf alle funktionalen Beziehungen in der Bibliothek übertragen. So wird es zweckmäßig sein, in größeren Bibliotheken das Direktionszimmer und das Zimmer des Stellvertreters nebeneinander zu legen und durch ein Sekretariat zu verbinden. Auch die Verwaltung (sleitung) sollte diesem Bereich zugeordnet werden. Ob aber die Fachreferenten in diesen räumlichen Zusammenhang eingebunden werden, muss auch unter Berücksichtigung der Tatsache entschieden werden, dass diese Referenten oft auch Leitungsfunktionen wahrnehmen und daher eine Platzierung in der jeweiligen Abteilung sinnvoller sein kann. In solche funktionalen Beziehungen werden also auch ablauforganisatorische Überlegungen mit eingebunden.

Neben der für den TU-Neubau dargestellten graphischen Form finden sich in der Literatur weitere Möglichkeiten, die funktionalen Beziehungen zwischen den Räumen darzustellen. Von den zahlreichen Beispielen im Appendix A bei Metcalf¹⁵ werden hier zwei Beispiele gezeigt: einmal orientiert an den funktionalen Beziehungen, zum anderen orientiert an den räumlichen Beziehungen. Des Weiteren finden sich dazu mehrere Abschnitte bei Thompson.¹⁶

Gerade dieses Beispiel zeigt, dass es keiner aufwändigen Computer Aided Design (CAD)-Programme bedarf, um sich im Entwurfsstadium über die funktionalen Beziehungen im Klaren zu werden.

Grundsätzlich sind die Angaben zu den räumlichen Beziehungen innerhalb der Bibliothek in großem Maße abhängig von dem gewünschten Bibliothekskonzept. Wird für die Bibliothek ein mehrgeschossiges Gebäude geplant, kann es bei einem Wettbewerbsverfahren sinnvoll sein, die Verteilung der Abteilungen auf die Geschosse vorzugeben, da die Verteilung der Bereiche auf die Geschosse auch im Zusammenhang mit der Konzeption zu sehen ist. Beispielsweise bieten sich eine Informationszone im Erdgeschoss und Speziallesesäle mit wenig Publikumsverkehr, aber hohem Ruhebedürfnis

¹⁵ Metcalf, Leighton & Weber 1986.

¹⁶ Thompson 1989, hier insbesondere S. 39-44.

im obersten Stockwerk an, wie es der Konzeption der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main entspricht.

Es wird deutlich, dass mit der Entwicklung des Raumprogramms und der Funktionsbeziehungen, die als Aufgabe in der Regel dem späteren Nutzer, also den Bibliothekaren zufällt, entscheidende Weichen für das zukünftige ‚Funktionieren‘ der Bibliothek gestellt werden, die es aus bibliothekarischer Sicht zu nutzen gilt.

- [1] Bisbrouck, M. F. (2007). What to look for. A check list for visiting library buildings. In K. Latimer & H. Niegaard (eds.), IFLA library building guidelines. Developments & reflections (S. 237–244). München: Saur. Literatur und
Internetquellen
- [2] Brand, S. (1994). How buildings learn. What happens after they're build. New York: Viking-Penguin.
- [3] Deutsches Institut für Normung (1998). DIN-Fachbericht 13, Bau- und Nutzungsplanung von wissenschaftlichen Bibliotheken. Berlin: Beuth.
- [4] Felsien-Sudhaus, I. & Bussmann, I. (1994). Raumprogramm. In I. Dannenbauer (Red.), Bibliotheksbau. Kompendium zum Planungs- und Bauprozess (S. 63-82). Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut. <http://www.bibliotheksport.de/fileadmin/0themen/Architektur/dokumente/baukompendium070604.pdf>.
- [5] Foster, N. F. & Gibbons, S. (eds.). (2007). Studying Students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester. Chicago: ACRL. <http://docushare.lib.rochester.edu/docushare/dsweb/View/Collection-4436>.
- [6] Kötzelwesch, C. (1965). Zum Neubau der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main. In H. Striedl & J. Wieder (Hrsg.), Buch und Welt (S. 125–136). Wiesbaden: Harrassowitz.
- [7] McDonald, A. (2006). The Ten Commandments revisited. The qualities of good library space. In LIBER quarterly, 16(2) [ohne Pag.]. <http://liber.library.uu.nl/publish/articles/000160/article.pdf>.
- [8] Metcalf, K. D., Leighton, P. D. & Weber, D. C. (1986). Planning academic and research library buildings. Chicago: ALA.
- [9] Naumann, U. (2008). Flächenbedarfsbemessung für Zentrale Hochschulbibliotheken. http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/Handout_10-Flaechenermittlung_2008.pdf.
- [10] Naumann, U. (2007). Planungsüberlegungen bei der Einrichtung von Buchstellflächen. http://www.ub.fu-berlin.de/~naumann/Modul-11-2-AK_2007.pdf.
- [11] Thompson, G. (1989). Planning and design of library buildings. London: Butterworth architecture.

Die zitierten Internetquellen wurden zuletzt am 6. Januar 2009 aufgerufen.